Düsseldorfer Zeitung.

Nro. 183. Samstag den 2. August. **1834.**

Preußen.

Berlin, vom 27. Juli. Ein am Morgen des 24. d. abgefertigter Feldjäger brachte heute die Nachricht hierher, daß Se. Maj. der König den 29. d. früh den Kurort verlassen und am 30. d. Nachmittags im Schlosse zu Potsdam eintreffen werden. Einen Tag später werden auf allen Stationen die benöthigten Pferde für die Equipagen J. D. der Frau Fürstin von Liegnitz und des Fürsten von Wittgenstein, Oberhofmeisters und Ministers des königl. Hauses, bereit stehen.

Vorgestern trafen wieder mit einer außerordentlichen Gelegenheit Briefe aus dem St. Petersburger Hoflager ein; sie meldeten, daß am 14. d. J. k. H. die Frau Kronprinzessin von einem ihr zugestoßenen Augenübel wieder befreit und im Stande waren, den begonnenen Hoffesten beizuwohnen; zugleich brachte jene Gelegenheit das Verzeichniß vieler werthvollen Geschenke und eine Liste von Ordensverleihungen an die Umgebungen der hohen Reisenden mit. Wir können aus sicherer Quelle hinzufügen, daß Se. Maj. der König schon gegen den 16. August ihre Residenz wieder verlassen werden. Am 25. August treffen JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin wieder in Königsberg ein, wo am 30. Aug. eine große Parade über das zur Heerschau daselbst vereinigte erste Armeekorps und einige Regimenter anderer Armeekorps stattfinden wird. Den 2. Sept. verlassen aber die höchsten Herrschaften Königsberg wieder, um sich in die Provinz Pommern zu begeben, in welcher am 7. Sept. zu Stargard dieselben militärischen Ereignisse sich mit Beziehung auf das zweite Armeekorps, welches unmittelbar unter dem Befehle Sr. k. H. des Kronprinzen steht, wiederholen, oder vielmehr mit einer großen Parade beginnen. — Se. kön. H. der Prinz Wilhelm, Sohn Sr. Maj., schicken sich ebenfalls zur Abreise nach St. Petersburg an. Sie werden als Repräsentant der preußischen Armee an der Spitze einer militärischen Deputation, zu der auch einige Offiziere des Grenadier-Regiments Kaiser Alexander gehören, der feierlichen Enthüllung des Denkmals des zu Taganrog verewigten Monarchen beiwohnen.

— Obschon man sehr viel von den Maßregeln spricht, welche in Betreff der Journalistik, Censur u. s. w. genommen werden sollen, so scheinen alle bisher deshalb bekannt gewordene Nachrichten Hirngespinste müssiger oder furchtsamer Köpfe zu seyn; die Weisheit unsrer Regierungen ist zu anerkannt, namentlich die Freimüthigkeit und wahre Großmuth der preußischen, womit verständig ausgesprochener Tadel geduldet wird, als daß man Aehnliches, wie jene Nachrichten mittheilen, zu erwarten haben sollte, — ja schon früher sprach sich des Königs Maj. in dieser Beziehung in einer Kabinetsordre vom 8. Febr. 1804 folgendergestalt aus: „Die anständige Publizität ist der Regierung und den Unterthanen die sicherste Bürgschaft gegen die Nachlässigkeit und den bösen Willen der untergeordneten Beamten." Leiten und den Strom im ruhigen Bette fortführen, das werden die Regierungen thun, eingedenk des Ausspruchs des großen Leibnitz, welcher in einem Briefe von 1695 sagt: „Die öffentliche Meinung thut viel und beinahe Alles in der Welt."

(H. K.)

Koblenz, vom 31. Juli. Se. Excell. der kommandirende General der Rheinprovinz, Freiherr von Borstell, ist nach Berlin abgereist.

Deutschland.

In einem Schreiben aus **Frankfurt** liest man: So sehr früher, muthmaßlich, die Bestimmungen der Beschlüsse des Ministerkongresses zu Wien öffentlich besprochen wurden, so still ist es jetzt darüber geworden. Das zwar will man behaupten, daß eine Bundes-Centralkommission, wie sie jetzt schon provisorisch besteht, auf immer ernannt werde, vor deren Forum die Preßangelegenheiten, Bücher-Erscheinungen, demagogische Umtriebe ꝛc. gehören und abgeurtheilt werden. Ja, man behauptet, daß sie sich schon mit der Oberaufsicht der Prozesse gegen die politischen Verbrechen neuerer Zeit befaßt habe, was, nach dem Gange der Untersuchungen zu urtheilen, auch höchst wahrscheinlich ist. Ob wir wirklich für ganz Deutschland ein Preßgesetz erhalten, kann man nicht bestimmt wissen. Gut wäre ein solches Gesetz, damit endlich einmal die ewigen Inconvenienzen der Tagesliteratur und der politischen Blätter aufhörten und man nicht in einem deutschen Staate druckte, was in einem andern nicht wieder gegeben werden darf.

Die vielfach verbreitete Behauptung, daß eine Kontrolle über die französischen Zeitungen in allen deutschen Staaten eingeführt werden solle, scheint auf einem Mißverständnisse zu beruhen, wenigstens hat sie bis jetzt noch keine Bestätigung erhalten. Es lohnt sich auch gewiß nicht der Mühe, die politischen Raisonnements französischer Blätter über Deutschland nicht zur Kenntniß der Gebildeten, denen jene Journale ohnedies allein offen stehen, kommen zu lassen, da sie gewöhnlich von so geringer Kenntniß Deutschlands zeugen, daß sie keiner ernsten Beachtung werth erscheinen. Der Temps gibt davon in einem Schreiben aus Speyer wieder eine kleine Probe. Dort heißt es unter Anderm: auf dem Kirchhof in Frankfurt a. M. sey ein junger Mann, ein Opfer des Mai-Attentats, ausgegraben worden, dessen Körper Spuren der Vergiftung an sich getragen. Die Polizei vergifte gleichsam die politischen Gefangenen, ermuntere sie zur Flucht, um sie dann mit anscheinendem Rechte massakriren zu können ꝛc. Wenn diese Mittheilung wirklich aus deutscher Feder geflossen, so ist sie in die giftigste Tinte getaucht gewesen. Eine Ausgrabung eines verstorbenen politischen Gefangenen hat gar nicht statt gehabt. Wohl verbreitete sich vor mehreren Monaten einmal das Gerücht, der Student Rupner aus Wunstedel, welcher in Folge eines Sturzes bei der Flucht im Mai gestorben, sey von Freunden ausgegraben worden, damit man sich überzeugen könne, ob er, wie man damals verbreitete, in Folge erhaltener Bajonnetstiche gestorben. Allein an der Ausgrabung war kein wahres Wort. Den Studenten war zwar nebst dem Barbier auch ein vikarirender Polizeidiener zur Flucht behülflich, derselbe steht aber im Gefängnisse der Strafe entgegen. Es ist wirklich die schwärzeste Verläumdung, wenn man Frankfurt Mißhandlung der politischen Gefangenen vorwirft. Man verschafft ihnen im Gegentheil alle mögliche Erleichterungen ihres traurigen Schicksals, und noch dieser Tage sind einige Studenten, deren Verhör geschlossen, in bessere und geräumigere Gefängnisse gebracht worden, da man Kommunikationen bei denselben nicht mehr zu befürchten hat.

Ob unsere Stadt und deren Ortschaften fortwährend von den Bundestruppen besetzt bleiben, ist noch nicht entschieden. Es sollen beim Bundestage neuerdings Berathungen darüber gepflogen und moderirende Beschlüsse gefaßt worden seyn. So lange zwar die Menge von politischen Gefangenen hier ist, so lange nicht ihre Verhöre geschlossen, was bis jetzt noch lange nicht der Fall ist, und sie abgeurtheilt und weggebracht sind, werden wir schwerlich die

Bundestruppen, die uns übrigens keinen Nachtheil gebracht, scheiden sehen. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie für den Herbst und Winter ihre Garnison in der Stadt beziehen werden und daß daraus, wie Viele glauben, eine ständige Bundesgarnison wird. Von der Ernennung eines neuen Kommandanten derselben ist noch nichts bekannt.

Türkei.

Nach Berichten aus Jaffa vom 10. Juni war ein Aufstand untern den Bewohnern des Libanon ausgebrochen, bei welchem die Landleute mit den Türken gegen die Egyptier gemeinschaftliche Sache machten. Wie es scheint, hatten die Insurgenten die egyptischen Truppen überfallen, einen für sie bestimmten Monturvorrath weggenommen, und waren selbst in Jerusalem eingedrungen, von wo sie nach heftigem Kampfe durch die egyptische Besatzung der Citadelle wieder vertrieben wurden. Ibrahim Pascha ist mit 7000 Mann gegen die Empörer aufgebrochen. Selbst unter den Nichttürken herrscht große Bestürzung, indem sie besorgen, das Opfer der Reaktionen von Seiten beider Parteien zu werden. — Nach Briefen aus Alexandrien herrscht unter den egyptischen Truppen, besonders längs der Gränzen von Karamanien und Marasch, in Adana und Aleppo, große Bewegung. Es finden wieder ungewöhnliche Truppenübungen statt, die eine große Expedition anzudeuten scheinen.

Konstantinopel, vom 8. Juli. Der Sultan hat den Ameddschi Mustafa Reschid Bey Efendi (bekannt durch seine Unterhandlungen mit den Egyptiern während des letzten Feldzuges in Kleinasien) zum außerordentlichen Gesandten am französischen Hofe ernannt. — Das neueste Blatt der türkischen Zeitung meldet diese Ernennung folgendermaßen: „Es ist allgemein bekannt, daß sich alle Höfe jederzeit bestrebt haben, durch Abschickung ordentlicher und außerordentlicher Gesandten an ihre Befreundeten und Verbündeten die Prinzipien des guten Einvernehmens zu erhalten und zu befestigen, somit die Wohlfahrt der von der ganzen Welt gewünschten allgemeinen Ruhe zu erreichen. So haben die gegenwärtig mit der hohen Pforte befreundeten Höfe fortwährend hierselbst ihre Gesandten und Geschäftsträger, durch deren Vermittlung die betreffenden Angelegenheiten vermittelt werden. Von Seite der hohen Pforte, welche ebenfalls bereits einigemale Gesandte an die Höfe der befreundeten Nachbarstaaten schickte, wird jedoch solchen Sendungen in der Regel nur nach Maßgabe der Erfordernisse der Umstände Statt gegeben. — Während nun Frankreich seinen Botschafter an der hohen Pforte hat, und auf diese Weise die zwischen beiden Höfen sich ergebenden Verhandlungen den erwünschten Gang nehmen, ist schon seit mehreren Jahren von Seite der hohen Pforte an diesen ihr durch Bande alter Freundschaft verbundenen Hof kein Gesandter abgeschickt worden. — Indem sonach im gegenwärtigen Augenblicke eine solche die Befestigung der Freundschaft und des guten Einverständnisses bezweckende Sendung ein klarer Beweis für die aufrichtigen Gesinnungen der hohen Pforte seyn dürfte, so haben Se. Hoh. den jetzigen Ameddschi Mustafa Reschid Bey Efendi, in Anbetracht der während seiner mehrjährigen Dienstleistung an ihm erprobten Fähigkeiten, zu dieser Bestimmung auszuersehen geruht. Denselben werden der Chodschagian und Adjunkt des großwesirlichen Kabinetssekretärs Nuri Efendi als Sekretär, und der vormalige Lehrer vom Marinegenieweſen, Ruheddin Efendi, als erster Dolmetscher begleiten. Die Gesandtschaft ist bereits mit den nöthigen Mitteln zur Vollführung der Reise versehen und wird nächstens zu Lande über Wien an ihre Bestimmung abgehen. — Das Amt Mustafa Reschid Bey's ist bis zu dessen Rückkunft einem seiner Sekretäre, Rifaat Bey, überlassen."

— Der Sultan hat ferner beschlossen, einen Kommissär nach Bosnien mit dem Auftrage abzusenden, den Maßregeln, die am geeignetsten seyn dürften, um die durch die räuberischen Einfälle der Bosniaken so häufig gestörte Ruhe und Ordnung an der Gränze der k. k. Staaten herzustellen, die strengste Aufmerksamkeit zu widmen. Endlich hat der Sultan die Abfertigung einer Kommission nach Griechenland angeordnet, um einige den Verkauf türkischen Eigenthums daselbst betreffende Angelegenheiten ins Reine zu bringen. Auch ist zur Behebung der in der griechischen Angränzungsangelegenheit erhobenen Zweifel der Oberlehrer des großherrlichen Geniekorps der Landtruppen, Iszhak Efendi, beordert worden. (Oestr. Beob.)

— Die türkische Zeitung enthält nachstehenden Artikel: Nachdem Se. Hoh. dem vom Statthalter von Egypten in dankbarer Erwiederung der an selben erlassenen großherrlichen Notifikation der Vermählung der Prinzessin Saliha abgesandten Chodschagian des großherrlichen Divans Habib Efendi noch vor seiner Rückreise ein Merkmal der besonderen Gunst geben, hauptsächlich aber Höchstihre Wohlgewogenheit gegen den erwähnten Statthalter an den Tag legen wollten, so haben Höchstdieselben Freitag den 12. Saafer (20. Juni) vor der feierlichen Verrichtung der freitägigen Andacht besagten Habib Efendi, begleitet vom Pfortenkiaja des Statthalters, im Beiseyn des aus Anlaß der Freitagszeremonien erschienenen Seriaskers, dann des großherrlichen Schwiegersohnes, Chalil Rifaat Pascha, des Kapudan-Pascha's und des großherrlichen Muschirs in einer besondern Audienz huldreich zu empfangen und denselben unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken mit der Entbietung der großherrlichen Gnade an mehrerwähnten Statthalter zu beauftragen geruht. Habib Efendi erhielt überdieß von Sr. Hoh. eine vorzüglich schöne mit Brillanten besetzte Dose, und der Kapitän und die Mannschaft des Kriegsschiffes, welches ihn an Bord hatte, 50,000 Piaster zum Geschenke; durchdrungen von den Gefühlen der Freude und Auszeichnung suchte er durch Worte seinen Dank auszudrücken, das Schiff aber behielt an jenem Tage bis Abends die aufgehißten Flaggen. — Auf eine dießfällige Bitte Mehmet Ali's wurde dem Oberbefehlshaber der egyptischen Flotte, Mustafa Bey, und dem Miri Alaj Selim Bei die Mirimiranswürde verliehen.

Vom 11. Juli. Die Hospodare haben ihre Investitur erhalten, und sind auch bereits zur Abschiedsaudienz bei dem Sultan vorgelassen worden. Der Fürst Alexander Ghika will die Hauptstadt unverzüglich verlassen und nach Bucharest zurückkehren. Die Pforte hatte gewünscht, in dem Divan der Fürstenthümer gewissermaßen Sitz und Stimme zu haben, was mit den bestehenden Statuten jener Provinzen in Widerspruch gewesen wäre, daher die Hospodare Vorstellungen dagegen bei dem Sultan einreichten. Der Sultan hat sie beherzigt, und es ist jetzt keine Rede mehr davon, dem wallachischen und dem moldauischen Divan türkische Kommissarien beizufügen. — Die Unterhandlungen mit England und Frankreich wegen des russischen Traktats sind wohl immer noch an der Tagesordnung, scheinen aber ihren beunruhigenden Charakter etwas zu verlieren, nachdem Lord Ponsonby auf das bestimmteste erklärt hat, daß für den Augenblick keine Gewaltmaßregeln angewendet werden sollen, um den Wünschen seines Hofes bei der Pforte Eingang zu verschaffen, sondern, daß solche Maßregeln von den weiter eintretenden Umständen und der Art der Anwendung des Traktats abhängen werden. (A. Z.)

Großbrittanien.

Die Konservativen in Dublin behaupten, daß die Melbournsche Administration nur durch die Toleranz des Herrn O'Connel bestehe, und daß letztere, wenn er wolle, sie durch ein einziges Manöver zu jeder Zeit wieder auflösen könne. Im Norden von Irland herrschte unter den sehr zahlreichen armen Familien, die den Namen „O'Neill" führen, die größte Bewegung, indem sie erfahren, daß durch ein Testament des Herzogs Hugh O'Neill, Grafen des heiligen römischen Reichs, Generalissimus der spanischen und merikanischen Armeen ꝛc., vom 25. März 1770 den katholischen Nachkommen des Sir Phelim O'Neill ein Vermögen von 200,000 Pf. St., welches in der spanischen Schatzkammer steht, hinterlassen sey. Ein Schlächter in Garvach und ein Fährmann am Flusse Bann, beide O'Neills, noch der katholischen Lehre treu geblieben, aber arm wie Alle, sollen die beste Aussicht zu jenen 200,000 Pf. haben.

Spanien.

Seit dem Jahre 1820 bestand keine Inquisition mehr in Spanien, doch war sie nur faktisch aufgehoben. Gesetzlich bestand sie noch fort, und deßhalb empfingen alle ihre Beamten noch eine Besoldung. Die Regierung hat nun in Betreff dieses Gegenstandes folgendes Dekret erlassen: Art. 1. Das Inquisitionstribunal ist definitiv aufgehoben. — Art. 2. Das Eigenthum, Einkommen und sonstige Vermögen, welches dieses Tribunal besaß, wird zur Tilgung der öffentlichen Schuld verwendet. — Art. 3. Der Ertrag der 101 Domherrenstellen, welche von der Inquisition abhingen, wird zu demselben Gegenstande verwendet werden. — Art.

4. Die Beamten dieses Tribunals, welche geistliche Präbenden oder besoldete Civilämter inne haben, besitzen kein Recht auf ihre frühere Besoldung aus den Geldern des genannten Tribunals. — Art. 5. Alle andern Beamten empfangen, bis für ihre anderweitige Anstellung gesorgt ist, den Betrag ihrer Besoldung aus der Tilgungskasse.

— Aus Madrid schreibt man: Die Stimmung in dieser Hauptstadt ist so, daß man sich der Ankunft Don Karlos vielfach freut. Nicht als ob man Anhänger des Infanten wäre; allein ohne Don Karlos würde man sich zu sehr gehen lassen, und es versäumen zur Befestigung des konstitutionellen Zustandes kräftig zu wirken. Don Karlos Erscheinung muß bei uns wirken, wie die plötzliche Gegenwart eines Feindes in einer sorglosen Stadt. Alles wird zu den Waffen eilen. Die Deputirtenwahlen sind trefflich ausgefallen; Armee, Milizen, und überhaupt alle Gebildeten sind für die Königin und die Konstitution. — Man hat Befehl gegeben, mehrere Personen aus der Hauptstadt zu entfernen, die der Gesellschaft der Menschenrechte angehören sollen.

Frankreich.

Der Graf Pozzo di Borgo soll kürzlich zu einem Franzosen, der mit ihm über die letzten Bewegungen der Geschwader Englands und Frankreichs in den levantischen Gewässern sprach, gesagt haben: „Aber mein Gott, das ist ja eine schon im Voraus gewisse Sache, daß Ihr Justemilieu, oder das englische, seine Geschwader alle Jahre ein- oder zweimal nach den Dardanellen hin eine Evolution machen läßt. Seid Ihr nicht bezaubert, besonders Ihr Nationalgarden, zu vernehmen, daß Eure Regierung unabhängig genug, und bis zur Leidenschaft muthig ist, dem Repräsentanten Rußlands in Konstantinopel von Ferne die Wimpel und Segel Eurer Schiffe zu zeigen? Ist das geschehen, so geht's ruhig nach Smyrna oder Vurla zurück, und zuletzt nach Malta und Toulon, nachdem in den Zeitungen ein großer offizieller Bericht über diese Demonstration zu lesen gewesen ist, um das Publikum an die vorgeblichen Großthaten glauben zu machen. (Leipz. Z.)

Straßburg, vom 27. Juli. Unsere Julifeste haben sehr ernst begonnen. Die Auflösung der Nationalgarde erhält fortgesetzt eine sehr finstere Stimmung unter der großen Mehrheit unserer Bürgerschaft. Morgen frühe soll eine Versammlung einer großen Anzahl Nationalgardisten in Uniform statthaben, sie wollen eine Protestation aufsetzen und der Behörde eingeben. Auch aus Metz meldet man uns, daß man dort täglich der Auflösung der Nationalgarde entgegensieht. — Gestern hatte auf unserer Rheininsel bei dem Monumente des Generals Desaix ein höchst trauriger Zweikampf statt. Die beiden Kämpfer waren Herr v. Blücher, ein Neffe des berühmten preuß. Feldmarschalls, und Graf d'Aubree, Sohn eines franz. Generals. Der Streit hatte in Baden-Baden begonnen. Man schlug sich auf Pistolen. Hr. v. Aubree wurde von einer Kugel durchbohrt und starb auf der Stelle. Die eigentliche Veranlassung des Streites ist bis jetzt nicht bekannt.

— Der Indicateur von Bordeaux vom 26. gibt ungefähr dieselben Nachrichten wie der Telegraph. Er setzt noch hinzu, Rodil wende, um Don Karlos zur Annahme des Kampfes zu zwingen, alle Mittel an, die Insurgenten der Lebensmittel zu berauben. Die gegebenen Befehle sind so streng, daß ein Fuhrmann, welcher, den Karlisten ein Stück Wein zuführend, angehalten worden, erschossen worden sey. Die französischen Kantonirungen an der Gränze sind so nahe beisammen gelegt worden, daß es sehr schwer werden wird, Zufuhren nach Spanien gelangen zu lassen. Man meldet, es werde eine Blokade zur See errichtet werden, und der Gouverneur von St. Sebastian ließ der französischen Regierung wissen, daß nächstens zwölf englische Schiffe an den Küsten kreuzen würden.

Der Indicateur schlägt die Armee des Don Karlos zu 14000 Mann, die schlecht bewaffnet und undisziplinirt seyen, an, und die von Rodil zu 12000 Mann; letztere bestehe aber aus wahren Soldaten, denen nichts fehle.

— Von Burgos schreibt man, Merino habe sich 600 Gewehre und Munitionskarren, die nur von 27 Mann Kavallerie, meist Konscribirte, eskortirt waren, bemächtigt. Merino wird leider von seinen Anhängern zu gut unterrichtet, die ihn so in den Stand setzen, seine Handstreiche auszuführen. Carnicer ist auch in der Provinz Valencia wieder zum Vorschein gekommen.

— Don Karlos ist noch immer von Zumalacarreguy getrennt, und hält sich rückwärts vom Schauplatz der Ereignisse. Er zeigt sich so wenig, daß der Zweifel an seiner Gegenwart sich bis in die Armee von Zumalacarreguy verbreitete, welcher vier Soldaten erschießen ließ, weil sie diesen Zweifel ausgedrückt hatten.

Paris, vom 28. Juli. Heute fand die jährliche große Revüe der Truppen und der Nationalgarde zum Andenken an die Julitage statt. Von letzterer waren wenigstens 40,000 Mann zugegen. Unaufhörlich ertönte der Ruf: es lebe der König! es lebe die Linie! es lebe die Nationalgarde!

Vom 29. Die Regierung erhielt diesen Morgen eine telegraphische Depesche von Bayonne vom 28. d., folgenden Inhalts:

„Don Karlos kam gestern zu Lesaca nahe bei unsrer Gränze an.

„Zavala mit den Biskayern befindet sich gegen Oyarzem hin; Jaureguy marschirt gegen ihn.

„Rodil ist in der Borunda und sucht Zumalacarreguy einzuschließen, welcher sich gegen Lecumbery hin befindet.

„Morgen wird es vielleicht einige Resultate geben; bis jetzt ist aber noch nichts vorgefallen.

Oestreich.

Riva, in Tyrol, vom 20. Juli. Das Dampfboot „Erzherzog Rainer" auf dem Gardasee wurde am 17. von einem fürchterlichen Sturm mit dem Untergange bedroht. Der Sturm war schon ausgebrochen, der See schon im Aufruhr, als der Schiffmeister zur gewöhnlichen Zeit, 2 Uhr nach Mittag, gegen den Rath mehrerer Intendanten die Fahrt von Desenzano nach Riva unternahm. Hundert und fünfzig Menschen befanden sich nebst den Waaren an Bord. Kaum zwei Flintenschüsse vom Hafen entfernt, rasete der Sturm dergestalt, daß die Wogengewalt das Boot weder vorwärts noch zurückgehen ließ. Die Anker wurden ausgeworfen, und anderthalb Stunden lang mußte das Schiff, — mußten 150 Menschen in wachsender Todesangst die Wuth der Elemente bestehen. Da brach das Steuerruder, die Anker wichen, und die Gefahr, in den Wellen begraben zu werden, oder am Felsenufer zu scheitern, hatte den höchsten Grad erreicht. Doch die Vorsehung ließ gnädig das steuerlose Schiff auf die einzige Stelle eines sandigen, nur über Manneshöhe vom Wasser bedeckten Bodens nicht ferne vom Ufer treiben. Gewaltiger zwar tobten die Wellen am gestrandeten Schiff, und kein Boot konnte sich vom Lande hinwagen. Doch viele Einwohner von Desenzano entschlossen sich, ihr Leben Preis gebend, ihren Mitbrüdern auf dem Schiffe schwimmend zu Hülfe zu kommen. Alles stürzte sich nun aus diesem theils freiwillig in das Wasser, um das Ufer zu gewinnen, theils wurden sie von den Rettenden hinabgeworfen und an das Ufer gebracht. Die Rettung ist, Dank dem Muthe und der Anstrengung so vieler Menschenfreunde! vollständig gelungen; kein Menschenleben ging verloren. Auch von den Waaren ging wenig oder nichts zu Grunde, und das Dampfboot wurde nach Ausschöpfung des vielen eingedrungenen Wassers sogleich wieder flott, und nur wenig beschädigt in den Hafen von Desenzano gebracht.

Es ist indessen zu erwarten, daß die Behörden über dieses Ereigniß genaue Untersuchung anstellen, und die geeigneten Vorkehrungen zur Sicherstellung der Reisenden und Waaren vor ähnlichen Unfällen treffen werden, soferne sich ein Verschulden des Schiff- oder Maschinenmeisters hiebei ergeben sollte. (Münch. pol. Z.)

Vermischte Nachrichten.

Man schreibt aus Trier vom 29. Juli: Was in unserm Zeitalter noch für Gräuelthaten vorfallen, mag folgende Geschichte beweisen. Eine Stunde von hier, im Dorfe — —. — gingen Sonntag den 27. Juli früh des Morgens zwei Bauersöhne, Brüder von 18 und 16 Jahren, zur Kirche, wovon der älteste die Kommunion empfing. Nach geschehener heiligen Handlung begaben sie sich in ihre Wohnung, überlegten während des Weges die schreckliche That, sich nunmehr gegenseitig den Hals abzuschneiden, damit sie recht gemartert stürben, um dann in den Himmel zu kommen; jedoch wollten sie sich noch erst recht satt essen. Gesagt — gethan. Sie gingen unter dem Vorwande, das Vieh zu hüten, nach einem nahegelegenen Gebüsch, Gebet-

bücher und Kruzifix mitnehmend, und beteten dort bei Aufstellung des letzteren eine halbe Stunde lang. Endlich sagt der Aelteste zum Jüngern: nun ans Werk, schneide mir den Hals ab; dasselbe erwiederte der Jüngere. So wechselte das einige Mal, bis der Aeltere ein Rasirmesser hervorzog und die entsetzliche That begann. Er setzte das Messer an, während der Leidende ihm sagte: „Hier, hier, auf das Genick zeigend, hier mußt du schneiden, damit ich rechte Qual ausstehe." Er thats und es war bald geschehen! Während er mit dem Tode rang, rief der Mörder ihm zu: „Nun mußt du mir auch den Hals abschneiden, damit wir vereint in den Himmel gehen!" Er blieb jedoch ohne Antwort, und ihm wurde nicht schrecklich geholfen, indem die Seele des Gefallenen bereits die Reise angetreten. Nun ging er nach Hause und erzählte ganz ruhig: „Mein Bruder ist im Himmel, ich habe ihm den Hals abgeschnitten." Entsetzen ergriff die Eltern und Geschwister. — Durch Verbreitung des Gerüchts fiel der Mörder in die Hände der Ortsbehörde, bei der er dringend bat, ihm doch auch den Hals abzuschneiden, damit er seinen Bruder einholen könne. Aber vergebens. — Gestern wurde er hier vorgeführt und ins Verhör gezogen, bei welchem auch die Leiche des Ermordeten gegenwärtig war. Der Anblick störte ihn nicht, — im Gegentheil — er brach in die Worte aus: „Dir ist jetzt geholfen, du bist im Himmel, und hast mich zurückgelassen. Schneidet mir doch den Hals ab, guillotinirt mich, nehmt mir ein Glied nach dem andern ab — aber säumet nicht, ich muß zu meinem Bruder." Statt dessen aber wurde er in Verwahr gebracht — und hat sein Loos zu erwarten. Seit einem halben Jahre hatte man bemerkt, daß der ältere Bruder ein Buch bei sich geführt, dessen Inhalt Niemand kannte, und daß er oft gesagt habe, nur der komme in den Himmel, der eines Martertodes stürbe. Er ist bis dahin ganz vernünftig — und ist die ganze That nur als aus religiösem Wahn entsprungen zu betrachten; ich habe ihn selbst gesehen, als er gestern in Verwahr gebracht wurde, er ist ein munterer starker Bursche, und soll sich so wie auch sein ermordeter Bruder — stets ausgezeichnet betragen haben. (Welt- u. Staatsbote.)

Redakteur: L. Stahl.

In dem Welt- und Staatsboten vom 23. und Düsseldorfer Zeitung vom 24. Juli findet man aus Carlsruhe einen Artikel über ein Projekt, „Eisenbahn von Frankfurt über Mannheim nach Basel," worin irrthümlich gesagt ist, daß der Vater des Freiherrn von Cotta die Dampfschiffahrt auf dem Rheine in's Lebens gerufen habe. Wiewohl der Baron von Cotta bald nach der Einführung der Dampfschiffahrt auf dem Rheine sich bereit gezeigt, Antheil daran zu nehmen, und obschon der Baron von Cotta sowohl die erste Probefahrt oberhalb Cöln, als auch die erste oberhalb Mainz und Kehl bis Basel zum Vergnügen mitmachte, so hat derselbe dadurch doch wahrlich die Dampfschiffahrt auf dem Rhein nicht in's Leben gerufen.

Diese Ehre ist der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft nicht zu benehmen; denn dieselbe war es, welche beschloß, dazu ein Dampfschiff, die Stadt Nymwegen, für die Fahrt nach Cöln zu bauen (die noch fortdauernd dahin fährt) und die Probefahrt bis oberhalb Cöln unternahm, ehe die Stifter der Dampfschiffahrt auf dem Rheine die Ehre hatten, den Herrn von Cotta selbst nur beim Namen zu kennen; Herr von Cotta kam aber während der Reise an Bord, frug und erhielt die Erlaubniß, die Probefahrt mitmachen zu dürfen. Er verließ das Schiff bei Caub, und nahm weiter keinen Antheil an der Sache, als nur darin sich für einige Actien bei der Niederländischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu betheiligen.

Die Niederländische Dampfschiffahrts-Gesellschaft beschloß dagegen gleich auf eigene Kosten noch ein mehr geeignetes Schiff für die Rheinfahrt zu bauen, beendigte solches mit großer Aufopferung, gegen den Sommer des folgenden Jahrs, und machte damit eine Probefahrt bis Kehl; auch auf dieser Fahrt hatte sie die Ehre Herrn von Cotta unter ihren Gästen zu zählen.

Erst nach diesem völlig gelungenen Versuch vereinigte sich Hr. v. Cotta mit andern Herren, um die Dampfschiffahrt auf dem Rhein oberhalb Mainz und auf dem Main auszuführen, jedoch haben diese Herren dieselbe nur in ein schwindsüchtiges Leben rufen können, und es ist der preuß.-rhein. Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu danken, daß dieselbe dort jetzt so kräftig aufblüht.

Daß Herr Neuhouse durch seine Schriften über die Eisenbahnen gleich vortheilhaft bekannt ist, als durch seine Thätigkeit und Kenntnisse, wird wohl Niemand bezweifeln, der auf pag. 136 über den Vorschlag zur Erbauung einer Eisenbahn im Großherzogthum Baden von Mannheim bis Basel und an den Bodensee von L. Neuhouse gelesen hat:

„Bugsirende Dampfboote sind auf unserm Niederrhein „seit mehreren Jahren zum Dienst der Segelschiffe bereit, „wo der Wind gebricht, und der Rhein mag bis Mann„heim für Kauffahrteischiffe eben so schiffbar befunden wer„den, als bis Köln, und als die Themse bis London!!!"

Die Themse hat bis London bei niedrigem Wasser gewöhnlich mehr als 10 Fuß Wasser, und bei der Fluth (daher zweimal täglich) von 20 bis 30 Schuh. Die großen Kauffahrteischiffe können mithin bis London kommen, hingegen konnte auch das kleinste bis jetzt nur selten Mannheim herauffahren.

Doch wer weiß, was aufgefunden wird, wenn Hr. Neuhouse seine Thätigkeit und Kenntnisse beim Suchen entwickelt.

Unter solcher Leitung wird die Projekt-Eisenbahn gewiß erblühen? (Eingesandt.)

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Da mit dem Anfange des künftigen Monats September die in dem hiesigen Leihhause in den Monaten April, Mai und Juni 1833 versetzten und bis dahin nicht eingelösten Pfänder zum Verkaufe ausgesetzt werden sollen, so werden die Interessenten an die zeitige Einlösung oder Umschreibung jener Pfänder mit dem Bemerken erinnert, daß letztere bis Ende dieses Monats, Morgens, die Montage und Samstage ausgenommen, geschehen kann.

Zugleich werden diejenigen, welche aus den frühern Verkäufen noch Ueberschüsse zu empfangen haben, an deren Empfangnahme hierdurch erinnert.

Düsseldorf den 1. August 1834.

Der Verwalter der Leihanstalt,
Sulzbach.

Vorladung

Da die unverehelichte Dorothea Friederica Schöplenberg, Tochter der verstorbenen Eheleute Heinrich Leonhard Schöplenberg und Maria Carolina Metz zu Gahlen am 27. Juni 1831 mit Hinterlassung einigen Vermögens mit Tode abgegangen ist, und als nächste Erben die Kinder des Hermann Vogelbusch und der verstorbenen Elisabeth Charlotte Mek zu Erudenberg, welche letztere Nichte der Erblasserin gewesen, sich als Intestalerben gemeldet, jedoch wegen mangelnder Legitimation auf eine öffentliche Aufforderung angetragen haben, so werden diejenigen Verwandten der Erblasserin, welche ein näheres oder gleich nahes Erbrecht zu haben vermeinen, hiermit aufgefordert, sich spätestens in termino den 15. Oktober c, Vormittags 11 Uhr, vor unserm Deputirten Hrn. Justizrath Jagemann zu melden, oder zu gewärtigen, daß die Extrahenten sonst für die rechtmäßigen Erben angenommen, ihnen als solchen der Nachlaß zur freien Disposition verabfolgt, und der nach erfolgter Präclusion sich etwa erst meldende nähere oder gleich nahe Erbe alle seine Handlungen und Dispositionen anzuerkennen und zu übernehmen schuldig; von ihm weder Rechnungslegung, noch Ersatz der gehobenen Nutzungen zu fordern berechtigt, sondern sich lediglich mit dem was alsdann noch vor den Erbschaft vorhanden wäre, zu begnügen verbunden seyn solle.

Wesel den 17. Juli 1834.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.
v. Hausen.
Richter.

Ich mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich eine neue Sendung Waare erhalten habe, bestehend: in ganz feiner Rosen- und Vanille-Pommade, feinem Haar-Wachs, Bärenfett, régénérateur und Haar-Oelen, ferner wilder Nußöl- und bitterer Mandel-Seife.

Bei direkter Beziehung aus Paris kann ich billige Preise und die Echtheit der Waaren garantiren.

Noch empfing ich von London Patent-Haarbürsten und echtes Makassar-Oel.

G. Reiß,
Kasernenstraße Nr. 1084.

Wieder frisch angekommen neue Häringe und zu ganz billigem Preis zu haben bei
Jos. Spinrath am Markt.

Eben erhielt ich wieder neue Kreuzbrand-Häringe, pr. Stück 2 Sgr., und neuen Laberdan.
Johann Heinrichs
auf der Rheinstraße im St. Joseph.

In der Neubrückstraße ist ein bequemes Haus zu miethen. Das Nähere bei dem Baumeister Schnitzler zu erfragen.

(Hiebei eine Beilage.)

Düsseldorf, gedruckt in der Stahl'schen Buchdruckerei, Grabenstraße Nr. 1156 D.